



## 25.04. Boethius: Der Trost der Philosophie - Der Ausgang des Denkens der Antike

Anicius Manlius Severinus Boethius (\*um 480, †524/526 in Pavia?) ist ein spätantiker römischer Gelehrter, Politiker, neuplatonischer Philosoph und Theologe. Er entstammte einer der mächtigsten und reichsten Familien Roms. Früh verlor er den Vater und wurde zur Erziehung dem gebildeten Memmius Symmachus übergeben, dessen Tochter Rusticiana er später heiratete. Symmachus bildete ihn gründlich aus; er lernte Platon, Aristoteles und die Neuplatoniker kennen. Boethius stieg zu den höchsten Staatsämtern am Hof des Ostgotenkönigs Theoderich auf: im Jahre 522 wurde er zum Kanzler (magister officiorum) ernannt, seine beiden Söhne waren im selben Jahr Konsuln. Er geriet 523 in den Verdacht, eine gegen die Ostgotenherrschaft gerichtete Verschwörung von Anhängern des oströmischen Kaisers zu begünstigen. Eine wichtige Rolle spielte in der oströmischen Politik wohl schon damals der künftige Nachfolger Justins, Justinian I., der dann weniger als ein Jahrzehnt nach Theoderichs Tod tatsächlich die Invasion Italiens beginnen sollte. Von Justinian ging vielleicht die Initiative zur Besetzung beider Consulstellen mit den Söhnen des Boethius im Jahr 522 aus; damit konnte er sich in ostromfreundlichen Senatskreisen Italiens zusätzliche Sympathien verschaffen. Die Gegner dieser ostromfreundlichen Richtung, die den Sturz des Boethius herbeiführten, waren nicht etwa Goten, sondern gotische Römer. Sie waren dem Gotenkönig ergeben, da sie ihm ihre Karriere verdankten. Daraufhin wurde Boethius verhaftet, als Hochverräter verurteilt und hingerichtet.

Boethius beabsichtigte, sämtliche Werke Platons und des Aristoteles als Grundtexte der griechischen philosophischen und wissenschaftlichen Literatur in lateinischer Übersetzung zugänglich zu machen und zu kommentieren. Wegen seines vorzeitigen Todes gelang es ihm nur, von Aristoteles die *Kategorien* sowie die *Lehre vom Satz* und Porphyrios' *Isagoge* ins Lateinische zu übersetzen. Bis zum Jahr 1120 blieben diese Werke die einzigen bekannten Schriften von Aristoteles, sie bildeten die Grundlage der mittelalterlichen Logik und Mathematik. Damit wollte er den Kernbestand der überlieferten Bildungsgüter für die Zukunft sichern, da Griechischkenntnisse im lateinischsprachigen Westen kaum mehr vorhanden waren. Die stärkste Nachwirkung erzielte seine während der Haftzeit entstandene Schrift *Consolatio philosophiae* („Der Trost der Philosophie“), in der er seine Vorstellungen zur Ethik und Metaphysik darlegte. ([Wikipedia\\*](#))

Die Szene prägt sich ein: Boethius sitzt im Gefängnis, Folter und Hinrichtung stehen ihm bevor. Er weiß sich unschuldig und beklagt sein ungerechtes Schicksal. Er versteht den Lauf der Welt nicht mehr und verfällt einer depressiven Lethargie. Da erscheint eine Frau, die Philosophie, und weist ihn zurecht. Er sei sich selbst abhanden gekommen, sagt sie ihm und zeigt, wie er sich selbst wiederfinden kann. Das Werk des Boethius *Trost der Philosophie* gestaltet literarisch die Psychotherapie eines verzweifelten Todgeweihten. Im Buch selbst ist davon die Rede, es gehe um die Heilung eines Kranken, aber es ist eine Heilung durch Argumentation. Die personifizierte Philosophie führt den Philosophen, der zum Opfer einer politischen Intrige geworden ist, schrittweise zur besonnenen Betrachtung der Welt und vor allem seiner selbst zurück. Die Philosophie erklärt, sie stehe auf der Seite der unschuldig Verfolgten. Sie kennt das schon; sie erinnert an Sokrates und an andere Philosophen, die ihr Leben durch Justizmord verloren haben. Der Name Jesus fällt nicht.

Der Trost, den sie bringt, besteht nicht im Schönreden und nicht im Ablenken; sie bietet, was das faktische Leben angeht, zumal das im Kerker vor der Hinrichtung, keine rosige Sicht der Dinge. Sie fordert nur Konsequenz. Der Naturforscher Boethius beklagt zu Beginn den Kontrast zwischen der ewigen Ordnung der Natur und dem Chaos der Menschenwelt. Die Sterne bewegen sich nach ehernen Gesetzen, aber auf der Erde herrscht blindes Geschick: Die Bösen triumphieren, die Gerechten leiden schuldlos.

Die Therapie der Dame Philosophia besteht nun darin, dem Enttäuschten klarzumachen, daß selbst noch diese Klage die Überzeugung enthält von der Weltordnung ihres geistigen Urhebers. Auf Kohärenz bedacht, entwickelt sie nur seine eigene Prämisse. Sie spricht mit ihm die Themen durch, die sich in seiner Lage aufdrängen: Glück und Unglück, Vernunft und Gewalt, das Gute und das Böse, der Kontrast von geordnetem Makrokosmos und ungerechter Menschenwelt. Die Unterhaltung endet mit der Erörterung von menschlicher Freiheit und Vorherbestimmung. Mit liebevoller Sorgfalt nimmt die Philosophie die Zweifel auf, die der Philosoph gegen eine harmonische Gesamtbetrachtung der Welt vorbringt; sie widerlegt sie im Ausgang von seiner eigenen Prämisse. Damit stellt sich sein geistiges Selbstbewußtsein wieder her. Apathie und Klage verschwinden...

Der Trost der Philosophie ist ein Lebensbuch, weil es auch vom Tod handelt. Es stellt die Ruhe des Geängstigten wieder her, indem es die Notwendigkeit des Zufälligen vor Augen führt. Von der sichtbaren Welt sind nur Unruhe und Zufall zu erwarten; allein die Sterne und ihre zahlenhaft-geordneten Bewegungen versichern uns der Weltvernunft. Der vernünftige Mensch kann nicht wollen, daß das Hinfällige und Zeitliche unveränderlich und verlässlich wären. Wer vollkommenes Glück sucht, kann es weder in Reichtum noch in Ehren, weder in Genuß noch im Erfolg suchen. Der Trost der Philosophie besteht in kon-

sequenter Desillusionierung. Die Philosophie interpretiert das menschliche Glücksverlangen als Streben nach dem höchsten Gut, das allein dem Zufall entzogen bleibt und das alle Güter in sich beschließt. Nur das höchste Gut befriedigt vollkommen, alle anderen Güter verweisen auf ein höchstes Gut, bleiben aber ihrer Natur nach hinter ihm zurück. Sie müssen enttäuschen. Wahres Glück besteht im Eintreten in dieses höchste Gut. Wer es erfaßt, wird selbst Gott, Gott durch Teilhabe: *Omnis igitur beatus Deus*. Aber dann bleibt das Problem: Woher das Böse? Die Philosophie versucht es zu lösen, indem sie argumentiert: Gott, das höchste Gut, ist allmächtig, aber das Böse kann er nicht wirken. Also existiert das Böse nicht. Denn Gott, der alles kann, kann das Böse nicht tun. Aber hat nicht das Böse Macht in der Welt? Beweist nicht das Schicksal des Boethius die Ohnmacht der Gerechten?

Die Philosophie muß neu einsetzen, um zu beweisen: Die Bösen sind in Wirklichkeit Ohnmächtige, die Erfolgreichen sind Unglückliche. Das Gute ist in sich selbst die Belohnung, das Böse ist durch sich selbst Bestrafung. Über Glück und Unglück ist allein von der Innenseite her zu urteilen; nur aus der Sicht des höchsten Guten könnten wir das menschliche Leben bewerten....

Die *Consolatio* ist der Versuch, Leben und Sterben sokratisch zu bewältigen. Sie gewinnt den lebhaft formulierten Einwänden eines Verzweifelnden noch einmal die antike, die neuplatonisch-theistische Weltsicht ab, die zu einer Reihe wirkungsmächtiger Thesen führt, von denen ich nur nenne: Das Böse ist nicht; Freiheit und göttliche Vorherbestimmung bilden keinen Gegensatz, denn das göttliche Wissen ist zeitlos und daher kein Vorherwissen; jedes Wissen wird bestimmt nicht durch die Natur des Erkannten, sondern durch die Eigenheit des Erkennenden; Ewigkeit ist nicht endlos verlängerte Zeit, sondern der zeitfreie Zugleichbesitz vollendeten Lebens.

Alle diese Theorien stehen im Trost der Philosophie, aber Boethius trägt sie nicht schulmäßig-abstrakt vor, ... er lebte ein Jahrhundert nach Augustinus, aber er formulierte eine positive Sicht der Philosophie und der Antike; die Schroffheiten der Theorien des späten Augustin über Gnadenwahl und Erbsünde vermied er und ermöglichte dadurch dem Denken der kommenden Jahrhunderte eine besonnene Alternative. Er schuf maßgebende Definitionen von Zeit und Ewigkeit, von Vorsehung und geistiger Erkenntnis; dank seiner konnten in Zukunft auch christliche Denker vom Fatum, vom Schicksal, sprechen. Durch die Personifikation der Philosophie wirkte er weiter: Eine Frau bringt ihn, den Mann, den Staatslenker, zur Raison. Das war eine Nachwirkung der Rolle der Diotima im platonischen Symposion. Aber in Zeiten männlicher Vorherrschaft war und ist es ein bedenkenswertes poetisches Motiv. ... Das Interesse am Werk des Boethius hat das Mittelalter überdauert. Dieses Buch war nachdenklich und persönlich; es war in der philosophischen Konzeption originell, und es ist ein Kunstwerk. Allein schon durch seine literarische Qualität mit dem charakteristischen Wechsel von Prosa und Metrum blieb es Vorbild für Spätere.

(aus: Kurt Flasch, Nachwort zu Boethius, Trost der Philosophie, S. 149 - 154)

Und für den Allmächtigen, sagte sie, gibt es nichts, was er nicht könnte. - Nichts, sagte ich. - Kann also Gott das Böse tun? - Keineswegs, sagte ich. - Das Böse ist also nichts, wenn der es nicht tun kann, der nichts nicht kann. - Spielst du mit mir, sagte ich, und webst ein unentwirrbares Labyrinth von Begründungen, indem du bald eingehst, wo du ausgehen solltest, bald ausgehst, wo du hättest eingehen sollen, oder fliehst du einen wunderbaren Kreis göttlicher Einfachheit? Denn kurz zuvor sagtest du, ausgehend von der Glückseligkeit, sie sei das höchste Gut, und bemerktest, daß sie im höchsten Gott gelegen sei. Auch wiesest du nach, daß Gott selbst das höchste Gut und die volle Glückseligkeit sei, und daraus gabst du mir wie ein kleines Geschenk, daß niemand glücklich sein werde, als wer in gleicher Weise Gott sei. Wiederum erklärtest du, daß die Form des Guten selbst die Substanz Gottes und der Glückseligkeit sei; du lehrtest auch, daß die Einheit selbst das Gute selbst sei, das von der ganzen Natur erstrebt werde. Auch legtest du dar, daß Gott durch das Steuer der Güte das All lenke, daß alles freiwillig gehorche und daß es keine Natur des Bösen gebe. Und dies alles entwickeltest du nicht mit von außen hergeholtten Beweisen, sondern mit ihm eingepflanzten, ureigenen, deren einer aus dem anderen seine Glaubwürdigkeit herleitete. Darauf sagte jene: ... Wenn nun die Beweisgründe, die wir angeführt haben, nicht von außen geholt, sondern im Umkreis des behandelten Gegenstandes selbst gelegen sind, so ist kein Anlaß zur Verwunderung vorhanden, da du doch unter Billigung Platons gelernt hast, daß die Reden mit den Dingen, von denen sie handeln, verwandt sein müssen.

Glücklich er, der den lichten Quell Alles Guten zu schau'n vermag.	Grausam schalt er die droben, stieg Nieder dann zu der Unterwelt.	Nicht umwirbelnd Ixions Haupt; Tantalus, ewig vom Durste gequält,
Glücklich er, der der Fesseln Last, Die zur Erde ihn ketten, sprengt.	Schmeichelweisen entlockt auch hier Seinen Saiten der Muse Sohn,	Läßt den Fluß nun vorüberziehen, Und der Geier, des Liedes voll,
Einst beweinte der Gattin Tod Thrakiens Sänger mit schmerzvollem Laut:	Was sein Lied aus dem Quell geschöpft, Der der göttlichen Mutter lieb, Was ohnmächtig die Klage bot,	Läßt von Tityus' Leber ab. Endlich sagte «Wir sind besiegt» Mitleid fühlend der Schatten Herr,
Seines klagenden Liedes Zwang Folgt' der Wald, und der wilde Strom Hielt erstarrend die Welle auf; Mutig legt' sich die Hinde dicht An die Seite des wilden Leus;	Was die Liebe mit doppeltem Leid, Weint er, bewegend den Taenarus, Fleht um Gnade mit holdem Gebet Bei den Herren der Schattenwelt.	«Nehme, durch den Gesang erkauf't, Seine Gattin der Gatte hin. Diese Fabel, sie gilt für euch, Die ihr aufwärts zum höchsten Tag Euren Geist zu geleiten strebt.
Nicht mehr fürchtet' der Hase den Hund, Den er vom Sange besänftigt sah. Doch nur flammender sengte die Glut Ihm die Brust und sein innres Mark; Alles ward von dem Liede besiegt, Nur den Sänger tröstet' es nicht,	Stauen über den neuen Sang, Lähmt den dreifachen Wächterhund; Nicht verfolgen den Schuldigen Rächerinnen der Freveltat, Fluchesgöttinnen weinen still. Inne hält das eilende Rad,	Wer zur Höhle des Tartarus Seine Blicke hinunter beugt, Was er Köstliches mit sich fuhr't, Schwindet, sieht er die Schattenwelt.

(Boethius, Ende 3. Buch)